

Vortrag

"Nicht nur 'Missstände, Krisen, Revolutionen': Zum Erzählen von Demokratie und Freiheit im Geschichtsunterricht"

Prof. Dr. Michele Barricelli (LMU München), 29.01.2020, 12-14 Uhr

Michele Barricelli referierte am 29. Januar 2020 im Rahmen des Freiburger Geschichtsdidaktischen Kolloquiums über die Rolle der Demokratie im heutigen Geschichtsunterricht. Er zeigte die Rolle dieses komplexen Themas in der aktuellen schulischen und gesellschaftlichen Praxis an mehreren Beispielen auf und führte aus, inwiefern es einer Änderung des heutigen Vorgehens bedarf.

Michele Barricelli promovierte im Jahr 2003 zum Dr. phil. im Bereich der Geschichtsdidaktik an der Freien Universität Berlin. Von 2004 bis 2008 war er dort als Juniorprofessor für die Didaktik der Geschichte tätig. Ein Jahr später übernahm er bis 2016 die Professur des gleichen Bereichs an der Leibniz Universität in Hannover. Seitdem ist Michele Barricelli Inhaber des Lehrstuhls für Geschichtsdidaktik und Public History an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Zur Homepage des Referenten:

https://www.did.geschichte.uni-muenchen.de/personen/lehrstuhlinhaber/prof_-dr_-michele-barricelli/index.html

Michele Barricelli leitet seinen Vortrag mit der Frage ein, welche Rolle der Geschichtsunterricht in der Schule spielt. Eine wichtige Aufgabe des Geschichtsunterrichts sei es, Schüler*innen zu mündigen Bürger*innen und guten Demokrat*innen zu machen. Allerdings gibt es keine Qualitätssiegel für Demokratieförderung. Ist es somit überhaupt möglich, dass die Schulen diesen Auftrag ohne die Orientierung an Messkriterien erfüllen? Dem Geschichtsunterricht fällt im Rahmen der Demokratiebildung eine besondere Rolle zu, wenngleich auch andere Schulfächer politische Bildung betreiben.

Barricelli verdeutlicht mittels eines Beispiels aus den Vereinigten Staaten den in Deutschland vorherrschenden Ansatz, vornehmlich Missstände im Geschichtsunterricht zu thematisieren: Im Jahr 2015 wurde am Broadway das erfolgreiche Musical „Hamilton“ aufgeführt. Es feiert die parlamentarische Demokratie und den Gründervater der USA mit Hiphop-, Jazz- und Rapklängen. Das Musical ist laut Michele Barricelli ein Zeugnis für den US-amerikanischen Bildungsoptimismus, welcher die Vergangenheit als relevant und tauglich für die Zuschauenden darstellt. Die Situation in Deutschland stellt sich gänzlich konträr dar. Barricelli beschreibt dies mit einem Zitat des Geschichtsdidaktikers Joachim Rohlfes: Der Unterricht in Deutschland drehe sich vermehrt um „Missstände, Revolutionen und Krisen“. Allein in der Zukunft läge das Positive. Daher werde man zum Misstrauen und Hinterfragen des Staatswesens animiert. Der Referent macht deutlich, welche Auswirkungen dies auf die Schülerschaft haben kann: Durch die Beschäftigung mit den vielen Missständen übernehmen sie eine pessimistische Perspektive.

Die Demokratie, so Barricelli, habe im internationalen Vergleich eine lange schwere Stellung in Deutschland, was sich auch daran zeige, dass Vorbehalte in Resten bis zum heutigen Tage vorhanden sind. Es kann beobachtet werden, dass Freiheit und Demokratie keine große Rolle im Geschichtsunterricht spielen. Stattdessen dominiert

die Thematisierung von Katastrophen und Verbrechen der deutschen Geschichte (Holocaust, „Drittes Reich“, DDR) dieses Fach. Es wird hauptsächlich der Frage nachgegangen, wer unter den jeweiligen aktuellen Verhältnissen litt.

Barricelli verdeutlicht, dass hierzulande keine pädagogische Meistererzählung über Demokratie vorhanden ist. Es gibt lediglich einige Ausnahmen, wie beispielsweise die Revolution von 1848. Das unterscheidet Deutschland von anderen Ländern, welche andere Zugänge zu Geschichte und historischem Lernen haben. Dies erläutert er am Beispiel Großbritanniens, wo mittels des Konzepts der *achievements* zum Erzählen über positive Vorbilder und Individuen angeregt wird.

Trotzdem ist Demokratiegeschichte als Lerngeschichte auch in Deutschland möglich. Dies verdeutlicht Michele Barricelli am Beispiel des Importes der Demokratie in die Schulen durch die Westalliierten nach Ende des Zweiten Weltkrieges.

Heute sind Werte wie Vertrauen und Zusammenhalt für die gemeinschaftliche Identität sehr wichtig. Daher sind auch eigene Ansätze notwendig, um diese zu stärken, denn auch Deutschland hat eine eigene Demokratiegeschichte, welche erinnerungswürdig ist. Barricelli verdeutlicht, dass „Verschüttetes wieder freigelegt“ werden sollte (z.B. deutsches Frauenwahlrecht). Aktuell mangelt es jedoch noch an ausreichenden Erzählungen und Methoden, welche gefunden und formuliert werden müssen.

Ein Meilenstein der Demokratie stellt, so Barricelli, das Hambacher Fest 1832 dar. Er bezeichnet es als demokratisches Volksfest. Die von Philipp Jakob Siebenpfeiffer gehaltene Rede wie auch andere Quellen sind für das Verständnis der Demokratietradition von besonderer Bedeutung. Viele Werte aus diesen Quellen sind bis heute im Grundgesetz zu finden. Mit diesen Quellen wurde schon viel im Geschichtsunterricht erreicht. Trotzdem sind auch außerschulische Lernorte von Bedeutung (Wo und wie wird die öffentliche Meinung verbreitet?).

Barricelli verdeutlicht, dass Demokratie „von oben und von unten“ lebt. Daher ist es notwendig, dass die Vermittlung von Demokratieerziehung durch Demokratiegeschichte funktioniert. Hierfür nennt er einige wichtige Anhaltspunkte: Methoden, Themen und Geschichten, Zugänge, Beachtung der Schattenseiten von großen, demokratischen Vorbildern und das Vorhandensein von vergnüglichen und guten Erzählungen. Gerade am letztgenannten Aspekt mangelt es in Deutschland. Die Erzählungen präsentieren sich zumeist als nüchtern, was einen erheblichen Nachteil darstellt. Es sollte stattdessen eine instinktive und nicht nur intellektuelle Verbindung ermöglicht werden, die Möglichkeiten der Teilhabe eröffnen.

Michele Barricelli nennt verschiedene wichtige Eigenschaften eines eingehenden pädagogischen Narrativs: Es sollte mitreißend sein, jedoch aus menschlichem Maße zusammengesetzt und dennoch leicht erlernbar und erzählbar sein. Es sollte in jedem Fall genügend Raum für die subjektive Aneignung und Kritik zur Verfügung gestellt werden. Zudem ist eine demokratische Autorität von Nöten, welche nicht nur durch die Vorbildgeschichten, sondern auch durch den Erzähler vermittelt werden sollte. Demokratie sollte nicht befohlen, sondern als etwas Erstrebenswertes angesehen werden, für das es sich lohnt einzutreten. Hierfür ist ein Leitbild mit überzeugenden Themen und Geschichten notwendig. Das andere Menschen orientierende Verhalten und die *achievements* Einzelner wirken dauerhaft und nachhaltig. Sie können als Anregung oder eventuell sogar zur Identifizierung dienen. Trotzdem sollte auch eine wohlwollende Kritik ermöglicht werden.

Ein Problem ist laut Barricelli, dass der Begriff der Demokratie völlig unanschaulich sei. Es gäbe kein Symbol, das dieses Konzept bildlich verdeutlichen kann. Das Gegenbild zu Demokratie, die Diktatur, kann dargestellt werden und ist somit leichter visualisierbar (beispielsweise Bilder des Reichsparteitages). Die Landeszentrale für Politische Bildung versuchte neue Symbole für die Demokratie zu entwickeln, scheiterte jedoch.

Michele Barricelli präsentiert zu Ende seines Vortrages einen konkreten Vorschlag mittels eines Bildes aus London von 1940, wie zum Erzählen über Demokratie angeregt werden kann. Großbritannien war zur damaligen Zeit das einzige Land in Europa und der Welt, das dem Nationalsozialismus die Stirn bot. Alle anderen europäischen Länder waren besetzt, verbündet, kollaborierten, waren selbst eine faschistische Diktatur oder neutral. Zudem verbindet der Referent das Bild mit einem Zitat Churchills: „Demokratie ist, wenn es morgens um sechs ganz laut an meiner Tür klopft und ich weiß, das kann nur der Milchmann sein.“ Er wusste, wer um diese Uhrzeit in Deutschland typischerweise klingelte.

Das Bild verdeutlicht: Demokratie kennt Krisen und Anfeindungen und muss sich immer verteidigen. Sie ist folglich immer in Gefahr und muss daher um jeden Preis aufrechterhalten werden. Barricelli stellt das Bild auch in Bezug zum aktuellen EU-Austritt des Vereinigten Königreiches.

Unser Redner beschließt seinen Vortrag mit der Hoffnung, dass er die Zuhörer*innen ein wenig dazu ermuntert habe, auch im späteren Unterricht tatsächlich die manchmal verschüttete, aber so wichtige Demokratiegeschichte in Deutschland zu erinnern, nicht der Vergangenheit wegen und nicht, um den Menschen noch einmal die Ehre zu erweisen. Es geht darum, in die Zukunft zu schauen und diese zu gestalten. Dies ist auch für ganz junge Schüler*innen von großer Bedeutung. Der Referent möchte sich keine andere Zukunft vorstellen als eine demokratische.

Diskussion

Gleich zu Beginn der Diskussion wird deutlich, dass das Sprechen und Erzählen über Demokratie bereits im Grundschulalter thematisiert werden sollte. Kinder im geschichtsneugierigen Alter zwischen acht und 12 Jahren reagieren stark auf Erfahrungen von Ungerechtigkeit und Ungleichbehandlung. Dies stellt, so Barricelli, einen wichtigen Anknüpfungspunkt für die Gestaltung des Sachunterrichtes in der Primarstufe, aber auch für die Organisation von Schülervertretungen dar. Ideal sind hierfür pädagogisierte Erzählungen von Menschen, die sich für ihre Rechte und für die Demokratie eingesetzt haben. Hierzu gibt es laut dem Referenten viel Material.

Daher ist es auch problematisch, dass in deutschen Schulen während des größten geschichtlichen Interesses der Schüler*innen (11/12 Jahre) das Thema der Antike oftmals recht defizitär und mit dem Anlegen von heutigen Maßstäben behandelt wird. Hier ist es oftmals schwierig, angemessene Werturteile zu treffen.

Ein weiteres Thema, das in der Diskussion angesprochen wird, ist der Vergleich zwischen den Papieren der KMK und dem British National Curriculum History. In der britischen Ausarbeitung wird in einem nationalen Dokument die Erziehung zur Demokratie stark verankert. In Deutschland wurde 2009 ein Papier vonseiten der Kultusministerkonferenz mit ähnlichem Inhalt verabschiedet (Aktualisierung 2018), was in den verschiedenen Bundesländern jeweils auf unterschiedliche Weise umgesetzt wurde. Im aktuellen baden-württembergischen Bildungsplan wurde

vermehrt historisch-politisches Lernen berücksichtigt, was eine Thematisierung von Demokratie(geschichte) ermöglicht. Zudem wird die internationale Sonderrolle der Existenz des Beutelsbacher Konsenses im Kontext des Nationalsozialismus in der Diskussionsphase thematisiert.

Michele Barricelli zeigt auf, dass Demokratieerzählungen auf verschiedenen Ebenen angelegt sein können: Regionale Ebene (beispielsweise Badische Revolution), nationaler Fokus (insbesondere die demokratischen Systeme äußern sich dort) oder supranationale Perspektive (beispielsweise internationale Jurisprudenz). Der Referent unterstreicht, dass es wenig europäische und internationale Erinnerungen gibt, und erläutert dies am Beispiel der langwierigen Einrichtung des Hauses der europäischen Geschichte in Brüssel. Zudem seien viele Jugendprojekte mittlerweile multinational. Trotzdem sei auch Missbrauch der Thematik möglich.

Eine weitere Frage lautet: Inwiefern sind Personifizierungen oder Glorifizierungen geeignete Instrumente für die Demokratieerzählung? Der Referent antwortet, dass seit den letzten 40 Jahren eine Abkehr von Biografisierung stattgefunden habe. Vielmehr werde die Struktur- und Kulturgeschichte in Bildungsinstitutionen vermittelt. Es werden vermehrt große Kollektive statt einzelne Handelnde thematisiert. Heute wird Geschichte auch über einzelne Schicksale exemplarisch erfahrbar gemacht. Dieser Ansatz lässt sich auch in vielen Museen beobachten.

Michele Barricelli unterstreicht, dass es auch wichtig sei, Kritik an den momentanen demokratischen Zuständen zu üben und dass bestimmte Verhältnisse, wie beispielsweise die Schwierigkeit, soziale Gleichberechtigung herzustellen, ausgehalten werden müssen. Es sei notwendig, um die heutige Zeit und die oftmals nicht leichte und unbequeme Staatsform zu verstehen. Man sollte sich bewusst sein, dass historisches Lernen auch immer politisches Lernen sei.

(Bericht verfasst von Nina Rebmann, geprüft und freigegeben durch den Referenten)